

## Erlebnisse mit Asylanten

### Ich nenne ihn Jakob

Er war einer der ersten, die in unserem neugegründeten Asyltreff erschienen. Ich nenne ihn Jakob. Leider konnten wir unter den sieben Sprachen, die wir beherrschen, keine gemeinsame finden. Trotzdem fand ich es jedes Mal äusserst interessant, mit ihm zu reden. Wie das möglich war?

Da war zum Beispiel der Tag, an dem er über seine Flucht sprach. Ich als digitale Banause hatte einen Notizblock und einen Bleistift in der Tasche, er sein Handy. Ich wusste, dass er aus Afghanistan kam. Iran, Sudan, Turkey erklären sich eigentlich von selbst. Schwierig wurde es, als er auf seinen Rücken zeigte: kaputt – und ein paar Sätze in seiner Sprache sagte. Für mich nichts als Bahnhof.

Er fingerte an seinem Handy herum. Sudan – Traum – Rücken kaputt. Nein, das verstand ich immer noch nicht. Hatte er einen wegweisenden Traum im Sudan? Nein, Police, Rücken kaputt und die entsprechende Geste – das muss wohl heissen: Die Polizei hat auf seinen Rücken eingeschlagen und ihn verletzt (später fand ich heraus, dass er sich wegen eines Risses im Rückgrat ärztlich behandeln lassen musste). Und was hat es mit dem Traum auf sich? Traum reimt sich nicht unbedingt auf Schmerzen. Alptraum? Sein Handy sagt nein. Schmerzen im Kopf, meint er. Wenn nicht Alptraum, was dann? Auf jeden Fall etwas Schlimmes. Vielleicht Trauma?

Nach einer Stunde, hin und her, mit Gesten, Fragen, Handy und seinen paar Brocken Deutsch reime ich mir folgende Geschichte zusammen: Jakob ging von zu Hause weg, weil er an der Uni einem Professor gesagt hatte, er finde die Tötungen, die immer wieder stattfänden, nicht vereinbar mit dem Koran. Offenbar war er ein selbständiger Denker, der sich nicht um die Meinung der Allgemeinheit scherte. Auf seiner Reise in die ersehnte Freiheit wurde er ins Gefängnis gesteckt, weil er Teil einer unerwünschten Gruppe von Flüchtlingen war, die eine Grenze überschreiten wollten. Es gelang ihm, auszubrechen – wie? Keine Ahnung, dafür reichten Sprachrudimente, Handy und Gesten nicht. Irgendwie kam er durch die Wüste, wurde von der Polizei mit Knüppeln gehetzt und dabei verletzt.

Warum gerade die Schweiz? Vielleicht ging es ihm wie seinem Kollegen, der in Wien einfach den nächsten Zug bestieg. Nun ist er ausgewiesen worden, weil er in einer Deutschklasse Stunk machte und auf die Lehrerin losging. Da im Augenblick aber niemand nach Afghanistan zurückgeschickt wird, hat er sein Deutsch soweit verbessert, dass er vom Migrationsamt eine halbgeschützte Stelle als Restaurantgehilfe bekam. Er kommt nicht mehr in den Treff, weil er zu der Zeit arbeitet. Kürzlich traf ich ihn auf der Strasse. Ja, es gehe ihm gut, er arbeite jetzt und sei halt am Abend immer müde. Meist so müde, dass er auch nicht mehr lernen möge und nur noch selten Gedichte schreibe.

### Mitarbeiter gesucht

Ich wohne in einem Dorf, das sich grosse Mühe gab, die Asylunterkunft zu verhindern, die der Kanton im Hause eines SVP-lers einrichten wollte. Noch nie hatte ich so viele Menschen an einer Gemeindeversammlung gesehen wie an dem Abend, an dem die Asylunterkunft besprochen wurde. Der Widerstand nützte nichts; die Unterkunft wurde eingerichtet. Von

Netzwerk Asyl wurden Kirchgemeinden und Institutionen angefragt, ob man nicht etwas auf die Beine stellen könnte für die Asylsuchenden in der Gegend. Ich sagte meine Mitarbeit zu und wollte Deutsch unterrichten.

Und dann begann ich zu staunen. Ein Besuch bei Netzwerk Asyl in der Kantonshauptstadt zeigte, dass Begegnung und Beschäftigung neben Deutschlernen wichtige Bedürfnisse waren. Bei der Zahl der Asylsuchenden wurde mir klar, dass ich mich nicht um alle kümmern konnte. Da mussten Strukturen her. Wie aber sollte ich andere Leute finden? Ich war erst kürzlich aus dem Ausland zurückgekommen und kannte kaum jemanden, der für sowas zu haben war. Würden die Nachbarn mitmachen? Ich kannte eine ehemalige Lehrerin, die sich mit Ausländern beschäftigte.

### **Menschen vernetzen, Räume suchen**

Und dann ging alles ziemlich schnell. An einer Kick-off-Sitzung kamen beinahe zwanzig Leute, meist Bekannte der Lehrerin. Kein Mangel an potentiellen Deutschlehrern. Genug Interessenten, um einen Treff auf die Beine zu stellen. Ich spürte viele Bedenken, was die Beschäftigung betraf, Angst vor Gewalt, Diebstahl, vor der Übertragung von Krankheiten. Statt Deutsch zu unterrichten, begann ich zu organisieren, zu konzeptualisieren und zu vernetzen. Ich suchte Räume für den Treff und die Deutschklassen – viele Absagen. Meine Kirchgemeinde sagte zu.

Und dann kamen die Änderungen. Mein Pensioniertenleben war futsch. Ich hatte wieder eine Aufgabe mit Terminen und Pflichten. Ich lernte neue Leute kennen, Asylanten, Leute vom Dorf, die mein Bild von den Einwohnern ziemlich veränderten. Alle waren nicht fremdenfeindlich, viele waren bereit, Zeit und Geld und ihre Kenntnisse für die Asylsuchenden einzusetzen.

### **Was zustande kam**

Jetzt, nach anderthalb Jahren haben wir einiges laufen. Beileibe nicht perfekt. Einige finden es chaotisch, viele haben sich an ständige Überraschungen und Unregelmässigkeiten gewöhnt, andere haben sich distanziert.

Der Treff findet regelmässig statt, die Deutschstunden haben sich ausgeweitet, eine Kunsttherapeutin hat ihre Idee einer Kunstwerkstatt verwirklicht, eine Frau wollte einen Flüchtling betreuen und organisiert nun Patenschaften, eine Familie stellte ihren Garten zur Verfügung, kürzlich wurden auch Perkussions-Instrumente gebaut, Velos geflickt und ausprobiert.

Und jetzt sind wir daran, Vereine abzuklopfen und zu schauen, welche Asylsuchende mitmachen. Nur mit der Beschäftigung hapert's. Ich warte immer noch auf jemanden, der sich als Arbeitgeber einer – freiwilligen, kostenlosen – Hilfevermittlungsstelle outen würde. Ein Widerspruch in sich? Vielleicht. Willige Asylsuchende wären vorhanden.

Ich staune und habe erlebt, dass Gott nichts unmöglich ist. Allerdings läuft es nicht so, wie ich es mir vorstellte.

*Elisabeth Gfeller, im Aargauer Wynental, Dezember 2016*